

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 15 (1925)
Heft: 17
Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



ds Chlapperläubli

Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Bernener Woche“, Neuen-gasse 9, entgegengenommen.

Auf der Schütz.

Frühling wird es endlich nun Wirklich in der Stadt, Denn die Frühjahrsmesse ist Auf der Schützenmatt. Dringt in jedes Städterherz Lenzgefühl hinein: Gleich ob draußen Regen ist Oder Sonnenschein.

Was fürs Herz und fürs Gemüt Sich nur wünschen kann: Noß und Bütsche, Kriegsbetrieb, Findet dort der „Mann“. Lehrtener natürlich nur So im Kontersje; Denn auch auf der Schützenmatt Gibt es Polizei.

Für den Magen, für das Herz Süßen Zeitvertreib: „American Foxrott“ selbst Findet dort das „Weib“. „The Whip“ bringt in Wallung sehr Fantasie und Blut, Karussell, Gigampiroß Tut der Seele gut.

Also, daß sich dann zum Schluß Findet manches Paar, Das vor wenig Stunden noch Gänzlich fremd sich war. Auf der Messe fällt dies nicht Sehr schwer ins Gewicht: „Frühling ist's und Standesamt Kennt die Messe nicht.“

U d' Redaktion vom „Chlapperläubli“.

I danke für Eui fründlechi Nachfrag na mim Bütli. — Das isch sieder nie meh abetrohlet und lauft — enere Präzisionsuhr z'trog. Und für süsch öppis z'chlappere im Chlapperläubli het gägawärtig a Husfrou te Zyt, hunders wes ere de no geit wie mier ei Tag bir Puketete. Da han-i a Staubfuger gnetiet und mi Pufzrou het zwu Stund lang druf los g'staubfugeret. D'Matraße, d'Vorhäng, d'Polstermöbel, d'Teppich, als het müesse dra gloube. Aber wo-n-i afe-n-einisch ha welle d's Sedli lääre, isch das läär gfi. Irgegend öppis het nid rächt funktioniert Also später de wieder. Mit fründlichem Grüsch

U ds Trudi Moll!

Gott grüesdi wohl; sobald i Di chly besser kenne, will i Dr my Mdräße nenne — de chum und frag mi nächer uus — ds Exam fahrt bi mir grad bis vor ds Huus! —

Aber über öppis will Dr gärn hüt scho schriftlich uskunft gä, das chani nid usestüdele bis mr enander pärsonlech lehre kenne. — Wenn is rächt verstaß, so fragsch Du nachere-n-Getigeten im Chlapperläubli? Soviel i reiß, gits im Chlapperläubli keiner Etigetete. Da muech scho zum Chäiser am Wybermärit oder no besser zum Kollbunnen, dert gits vo allne Sorte.

Weisch, villicht später einisch chönn'ts es gä, wenn is öppe der „Papa Dha“ zunere Fläsche Note i ds Chlapperläubli hlabt; de chönn't eventuell bim tämpierere d'Etigette vo der Fläsche la. Da han de nüt bergäge, wenn Du se-n-als Adänke wösch usbewahre. — Aber wäge desse läge mir enand im Chlapperläubli doch ganz ungscheniert „Du“, das wisch jeh scho ha möge gmerke.

Wenn Du aber meinich i syg e so musikalisch veranlagt, daß ig i ds Chlapperläubli chönn't cho baslerischi Bärnerlieder vorsinge, so trumpierisch Di ghörig. Nid daß ig öppe Angscht ha, der Zn der Wand tät mir e Prozag abhänke; aber d'Laute fähst mr und wie gseit, d'Harje geit o nümme

grad am beschte. Churz u guet, mit em Berdi bini dert düre nüt verwandt. Dingäge gits es Sprüchwort, my Muetter het mer's albe zuegrüest, wenn i mit myne Brüeder ziglet ha und de ha wölle dervo louffe, wenn i nümme ha möge g'fahre: „Chehr di, chehr di, bis tiffig u wehr di!“ Das Wörtli „Wehrdi“ isch mer tief yne gange und het mer im Läbe scho über mänge Hübel übere g'hulfe und drum wot i gar nümme meh von ihm la.

Iß chönn'tsch mer aber o schrybe, was Dhs „G. Woll“ z'bedüte het? Das wird doch nid öppe use ehmalige Stimmbruch oder süsch ufene tiefi Stimm hi wöje, süsch, das chann Dr de scho läge, hätti mi de grandios trumpiert a Dir.

U fründliche Grüsch einewäg vo der Frau Wehrdi.

Harold Lloyd als Schulmeister.

Bekanntlich steit zu gwüsse Byte bim Kino Metropole e läbeagrosi Holzfigur vo däm berühmte Kinofomiter.

Da chöme letschtlin es paar Schieler vo-n-ere oberste Klaz uf d'Zee, dm Besiher dā Loggel abz'hättle für ne paar Stund. Et hei zwar ordeli müesse-n-afesche drfür und schließlich fogar hundert Franke verspräche für e Fall, daß je ne nid unversehrt wieder abliesere bis z'Mittag.

Im Triumph isch dā Herr i ds Klassezimmer bracht worde, und wo dr Lehrer ine chunt, begrüest ne vom Pult här dr Herr Harold Lloyd mit sim g'winnebeste Lächle und dzue natürlich es unbändig's Hallo vo dāne junge Herre. Dr Lehrer het selber o müesse lache ob dām Empfang, aber für ändlich Rueh z'übercho het er schließlich dā Bfuech la vor d'Zire seze.

Nach dr Stund isch er aber verschwunde gfi zum größte Schrecke vo dāne Schieler. Et hei du usg'funde, daß ne d'Ufficht ine Schast ine b'schlosse het, und es isch ne nüt anders übrig blibe, als a d'Overregierung g'glange für si Befreiig. Dert si si aber o uf d's richtig Verständnis g'stoße für so harmlose Zuegübermueet und dr Harold Lloyd cha wieder witer Chunde wärbe für e Kino.

Der Vater u sis Märitneß.

Der schönst Plaz i der Chuchi het de scho ds Märitneß! Zerch hei mer's im Eggeli bi der Wasuhr, wo d'Wischer si, usghänkt gha, aber allpot isch es am Bode gläge, du het du d'Muetter gseit: „Märit, gang schlach es Mägel inwändig a der Chuchschafftür; i mir wei doch de luege, ob das tüfigs Neß geng no abetroli!“ Wohl mähl, da hets pariert! Es het zwar geng no ber „Läbig“ im Lib gha, denn jedesmal, we me d'Schafftür usgmacht het, hets e paar Mal a d'Zür anegschlage, grad wie wenns wetti läge: i bi da, i bi da! Am Bieschtig u Samschtig chunt scho am Morge fröh u rosigi, härzigi, chlini Hand cho das Neß vom Nagel abhänke; es wird zämegrollt u i d'Chuttetätsche inegschoppet. Grad nach em z'Morge geit der Vater (ihm ghört die härzigi, einzighöni Hand, und i ließ je, wenn i Gäld hätti, vom Bildhauer Hänni z'Bärn modelliere) em Tram zue, fahrt bis zum Zyt-glogge u das Neß het si schön still i der Chutte, grad als würds dänke: wenn's numme no lang e so gieng und i nid so verschiedeni Sache müest i mi usnäh! Ds Träge miech mer no nid viel us, aber die verschiedene Grüschli, die halteni mänglich süsch nid us! Es zieht mer jeh scho wieder vor luter Tschudere mi Neßhut zäme!

Der Vater merkt nüt vo dāne rebellische Neß-Stimmige; är schimpft bloß vor sich häre: „Was cheiß isch de los, daß i das Neß nümme zum Sac usebringe?“ Zwödi roti Nastücker, woner ufzoge het, liege scho am Bode; der „Bund“, „d'Bärner Woche“, woner bim Znüni

im Hähnelbezi li het welle läse, het er zwüsche Kndi preßt gha; der Gäldseckel, ohni da niemer uf e Märit cha ga ichouse, het er mit de Rähne gha und mit fürzündrotem Chopf chnozert und porzet är i dām Saek ume, bis er äntlech das verwickelte Neß i Hände het! Und jeh louft er was er mag em Antestand zue, chout es Bünd Ante u lats i ds Neß aberütsche. Vom Chässtand us hei sie dā guet Chäuser scho erblickt: „Herr Z. . . , chömet ou e chli zue us; mir hei ganz feine Nemmitaler u mild g'falzne Greyerzer!“ Sie hei ihm scho e Schnäfu abg'schnitte, u mit Kennermiene müffeleet er dra: „Z ha zwar scho bessere gha“, jurt er, „aber Zhr chöit mer gleich es kilo Greyerzer gäh; mini alte Zäng chbi dā scho no verbiße!“ Es preßiert ihm zum Witergäh, denn d'Hauptfach am ganze Morge isch ihm der Fleischmärit u en Angscht, sini guete Wigli sige scho jurt, triebt ihn vorwärts. Der Späc, dā artdürzognig u ds Buregrüchte si gli ig'handlet; z derige Sache het me doch Erfahrung, we me scho sit fäsch süßig Jahre der Märit macht! Es isch grad, als ob ers dāne Rippli u Laffli aglächt, ob sie mild g'alze u rächt grüscheret sige, denn alles, was der Vater scho heitret het, isch vo fir achtchöppige Chinderchar bodiget worde! — Uf e Suintig chout er e sajtige Biß Chalsfleisch, u wo alles im Neß versorget isch, dänkt er: „So, jeh mueß i o no chli für mi sorge!“ Guttle, Dohsemul, Hirni, Zungevorscht, Limburger, Schabziger u Fischli chout er ohni lang nach em Preis zfrage. „We me afange alt isch u geng deheim ume mueß hücke, so isch eim doch es guets Znüni no z'gonne!“ Dā Gedanke het ihm scho ds Mul wässerig gmacht und glücklich landet er im Hähnelbezi li, stärkt sich bimene Glässi Wi u müffeleet derzue. . . (Water, muech nid angicht ha, i säges niemerem!)

Woner gäge Mittag isch heicho, seit d'Muetter: „Das isch wider e länge Märit g'fih!“ Ds Märitneß het bigstimmt u isch froh gfi, wo mes wider a si Nagel ghänkt het! G.S.-J.

Bärner Pintekehr.

„Im Bahnhosbuffet“.

Man muß doch unbedingt noch rasch ein's nehmen, Bevor man sich dem Zuge anvertraut; Mit leerem Magen ist es nicht gut reisen, Man sitzt viel ruhiger, wenn man verdaut. Auch findet man nach einer „guten“ Flasche Nach jeder Himmelsrichtung leicht den Rant, Sei's nun nach Kehlstaß oder Münchenbuchsee, Nach Kirchberg, Langnau oder Hindelbank.

Man trifft Bekannte aus den Nachbarorten, Mit denen man das Weltgeschehn bespricht, Es gibt so vieles, was man noch nicht wußte, Drum bleib's bei „einer“ Flasche meistens nicht. Man trinkt und tumpt, der Zug mit dem man Ist unterdessen glücklich abgedampft; Wolle, Doch geht noch einer und wohl noch ein zweiter, Weshalb man sich nicht aufs Programm verkrampft.

Auch ist das Reisen immerhin gefährlich, Man lieft im „Bund“ und „Tagblatt“ jeden Tag Von irgend einer schweren Katastrophe, Der mancher brave Bürgermann erlag. Man lebt doch gern so lang als nichts möglich, Stirbt man zu früh, so hat man nicht's davon; Drum fährt man ab erst mit dem letzten Zuge Und schläft dann auf der „Roten Brücke“ schon.

Kein Wunder.

„Dieser Salat schmeckt sehr merkwürdig,“ bemerkte der junge Chemann, „hast du ihn etwa nicht gewaschen?“ „Natürlich habe ich ihn gewaschen, Schatz, ich habe sogar deine Toilettenseife dazu genommen.“